

Unsere Landesverteidigung als Garant für den Frieden

Autor(en): **Moser, Armin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **45 (1972)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-518232>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Landesverteidigung als Garant für den Frieden

von Major Armin Moser

Auf dem Perron einer SBB-Station liegen, allein auf weiter Flur, einige prall gefüllte Militärrucksäcke und in einiger Entfernung davon, mehrere Sturmgewehre. Dasselbe Bild, ohne Aufsicht gelassener Militäreffekten, in der Garderobe des Buffets. Nicht genug, auf dem ganzen Bahnhof beobachtet man Wehrmänner, mit schlechter Haltung, mit oder ohne Mütze, zum Teil Langhaarige, teilweise mit geöffnetem Lederzeug oder Bekleidung, ja, ein Bärtiger sogar mit hellgelben Halbschuhen zur feldgrauen Uniform. Wie es scheint, geben sich die Leute geradezu Mühe, möglichst lässig zu wirken. Ein wirklich trauriger Anblick!

Wenn ein «Ehemaliger», welcher während Jahrzehnten seine Bürgerpflicht treu und mit absoluter Selbstverständlichkeit korrekt erfüllte, derartiges mitansehen muss, stellt er unwillkürlich Vergleiche zwischen dem Einst und Jetzt an, indem man sich allen Ernstes, parallel dazu, die Frage stellen muss, ob eine solche Truppe wirklich noch Achtung und Vertrauen verdient. Im tiefsten Herzen erschüttert es, wenn wir heute feststellen, wie sehr unsere Armee, durch die gleichgültige Haltung eines Teiles unserer Soldaten gegenüber dem Wehrgedanken, nicht nur bei uns, sondern auch gegenüber Ausländern, langsam aber um so sicherer ihr Gesicht und an Ansehen verliert. Nein, solch' harte Worte haben mit einer rückständigen bzw. nicht mit der Zeit gehenden Auffassung in keiner Weise etwas zu tun, doch fragt man sich in diesem Zusammenhang, wo die Wurzel dieser Mentalität bzw. die Gründe für einen derartigen Gesinnungswandel zu suchen sind. Sie liegen einzig und allein darin, dass man in dieser Hinsicht, seit einiger Zeit, von einem Extrem ins andere verfällt und dabei glaubt, dadurch die Freude am Soldatenleben aufwerten zu können. Ja, leider diskutiert man in neuester Zeit sogar, sehr positiv, über die Möglichkeit der Einführung eines Zivildienstes für alle diejenigen, welche aus Gewissensgründen, vielleicht aber auch aus anderen Motiven heraus, keinen Militärdienst leisten möchten. Die Folgen einer derartig weitgehenden Konzession an Bürger, bei denen es sich doch vorwiegend um solche handelt, welche sich auch sonst, weder im Berufs- oder im Privatleben, nicht unterordnen können und wollen, würden sich aber recht bald mit aller Deutlichkeit zeigen. Gewiss war es durchaus richtig, dass auch in unserem Milizheer, gegenüber früheren Zeiten, grundlegende Erleichterungen geschaffen wurden.

Nicht von der Hand zu weisen ist auch die Tatsache, wonach zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, in der Gegenwart, ein menschlicheres Einvernehmen vorherrscht bzw. dem Individuum weit mehr Beachtung und Verständnis entgegengebracht wird. Es scheint jedoch, dass in gewissen Kreisen diese Liberalisierung von Anfang an missverstanden wurde, was dazu führte, und, das müssen wir uns eingestehen, wenn wir ehrlich zueinander sein wollen, dass unsere Armee heute nicht mehr die beste Presse, sondern leider weitherum nur noch zweitrangigen Charakter besitzt. Wie wäre es sonst zu verstehen, dass beispielsweise Orientierungen an die Bevölkerung über Belange unserer Gesamtverteidigungsprojekte an gar vielen Orten in keiner Weise mehr gefragt sind? Besteht jedoch mit dieser Denkweise nicht die grosse Gefahr, dass wir, je länger der derzeitige Wohlstand und die gegenwärtige Hochkonjunktur andauern, je intensiver wir uns an den hohen Lebensstandard und die damit verbundene Bequemlichkeit gewöhnen, um so problematischer es werden dürfte, in einer sich ergebenden, neuen, schwierigen Situation, die nicht unbedingt Krieg zu sein braucht, dieselbe Entschlossenheit, wie früher, in unserem Volk zu finden? Es darf zudem nicht übersehen werden, dass es bereits eine grosse Zahl Miteidgenossen gibt, die glaubens sind, man sollte und könnte auf eine Landesverteidigung total verzichten. Man vertritt dabei vielfach auch den Standpunkt, die von unserem Parlament getroffenen Massnahmen zur Selbstverteidigung und zur Sicherstellung unserer staatlichen Integrität seien überflüssig und zwecklos, indem die Schweiz ohnehin auf die Dauer nicht als eine unabhängige Insel bestehen bleiben könne, wenn der Trend zur politischen Einigung des Westens im bisherigen Rahmen weitergehe. Eine derartige Haltung und Einstellung muss aber als sehr gefährlich bezeichnet werden, indem daraus unwillkürlich eine Erschlaffung des Abwehrwillens resultieren müsste, was mit der Zeit zwangsläufig zu einem Rückstand in den materiellen und organisatorischen Vorbereitungen für den Kriegsfall führen würde. Unsere Verteidigung wäre dann aber weder tauglich, noch glaubwürdig, noch realisierbar und unsere Strategie des «hohen Eintrittspreises» zum Zusammenbruch verurteilt. Soweit soll und darf es jedoch niemals kommen! Um solches zu verhindern ist es unsere Pflicht, derartigen Gesinnungsströmungen mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln entgegenzutreten, bevor es

für uns kein Zurück mehr gibt. Wir alle müssen mithelfen, Andersdenkende und Zweifler immer wieder aufzuklären, ohne dabei jedoch den Anschein von Fanatismus zu erwecken oder den Boden der absoluten Realität zu verlassen. Von dringender Notwendigkeit ist es jedoch, dass wir in der Lage sind, dem einzelnen Bürger, landauf, landab, immer mehr und bessere Informationen über aktuelle Themen zur Gesamtverteidigung und aller damit zusammenhängenden Fragen zu bieten, wobei es vor allem um die geistigen Belange und die beunruhigte Jugend geht, die konkret über Tatsachen und Zusammenhänge orientiert sein und Diskussion führen will, jedoch mit nichtssagenden Phrasen nicht mehr gewonnen werden kann. Die uns mitunter irritierende, selbstbewusste Jugend sucht mit Recht ein Gespräch, das ihr die Älteren nicht vorenthalten dürfen. Die junge Generation drängt aber auf noch mehr, sie möchte einen Anteil an der Verantwortung, den man ihr in sehr vielen Fällen ohne Schaden zubilligen darf und soll. Das Gerede von der antiautoritären Erziehung und wie die Schlagwörter sonst noch heißen mögen, wird eines Tages von selbst verstummen, wenn alle Teile sich bemühen, zum besseren Verständnis ihren redlichen Anteil beizusteuern. Wir müssen somit auch den jungen Staatsbürger, ohne Vorbehalt, als vollwertig anerkennen und ihn auf den Weg zur konstruktiven und aufbauenden Mitarbeit zu bringen suchen.

Wer sich heute der Illusion hingibt, die Zeiten der Notwendigkeit einer schlagkräftigen Armee seien vorbei, befindet sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Im Gegenteil! Abgesehen davon, dass die bekannten, aber auch unterirdischen Methoden der Subversion auch in unserem Lande vielfach bagatellisiert, d. h. oft viel zu wenig ernst genommen werden, sei daran erinnert, dass wir immer mehr in einer Welt der ausgeprägten Gewalttätigkeiten leben und diese Tatsache bedingt unsere nie erlahmende Wachsamkeit. Was sich gegenwärtig auf dem ganzen Globus abspielt, zeigt uns eindrücklich, dass auch unser Land nicht verschont bliebe, wenn es von irgendeiner Seite her darum geht, den Willen gewisser machtpolitischer, kriegerischer oder terroristischer Aktionen und Forderungen durchzusetzen. Dieser Realität Rechnung tragend, bleibt uns keine andere Wahl, als miteinander eine Organisation auf-, auszubauen und zu erhalten, welche uns die Möglichkeit gibt, ohne starres Rezept, uns innert nützlicher Frist jeder sich ergebenden Situation anzupassen. Das ganze Volk muss jedoch zu jeder Zeit von der Notwendigkeit derartiger Vorbereitungen überzeugt und parallel dazu bereit sein, die entsprechenden Opfer auf sich zu nehmen.

Halten wir uns dabei aber immer wieder vor Augen, dass wir eine Strategie des Friedens verfolgen und dass totale Verteidigung keineswegs eine totale Militarisierung heisst. Die Verteidigungsmöglichkeit ist für uns jedoch gleichzeitig ein permanenter Existenzkampf. Unser Kleinstaat lebt davon, dass wir an den Frieden glauben. Der Glaube an den Frieden darf uns jedoch nicht dazu verleiten, die Wirklichkeit zu übersehen und die realen Gefahren zu missachten. Wir flüchten deshalb nicht in Utopien, als ob heute schon der ewige Friede ausgebrochen wäre und wir daher auf eine bewaffnete Abwehr verzichten könnten. Ohne Armee würden wir zur Gefahr für den Frieden, indem wir Angriffswillige anlockten, sich bei uns widerstandslos zu holen, was andernorts verwehrt wird. Im Frieden müssen wir uns deshalb bereits bewähren, um im Ernstfall vor aller Welt in Ehren zu bestehen, doch auf die Haltung und die Gesinnung jedes Einzelnen unter uns kommt es an!

Landesverteidigung beginnt im Innern der Festung. Was im Frieden versäumt wird, kann im Krieg zusätzliche Last und Not bedeuten. Wir sollten uns weniger unserer Errungenschaften rühmen und uns mehr für die Lösung der Gegenwartsprobleme einsetzen.

Ein demokratischer Staat muss überschaubar sein, verständlich in seinen Gesetzen und menschlich in den ausführenden Organen.

Aus «Zivilverteidigung»